

MARK GREANEY

THE
GRAY *DECKNAME*
DEAD EYE
MAN

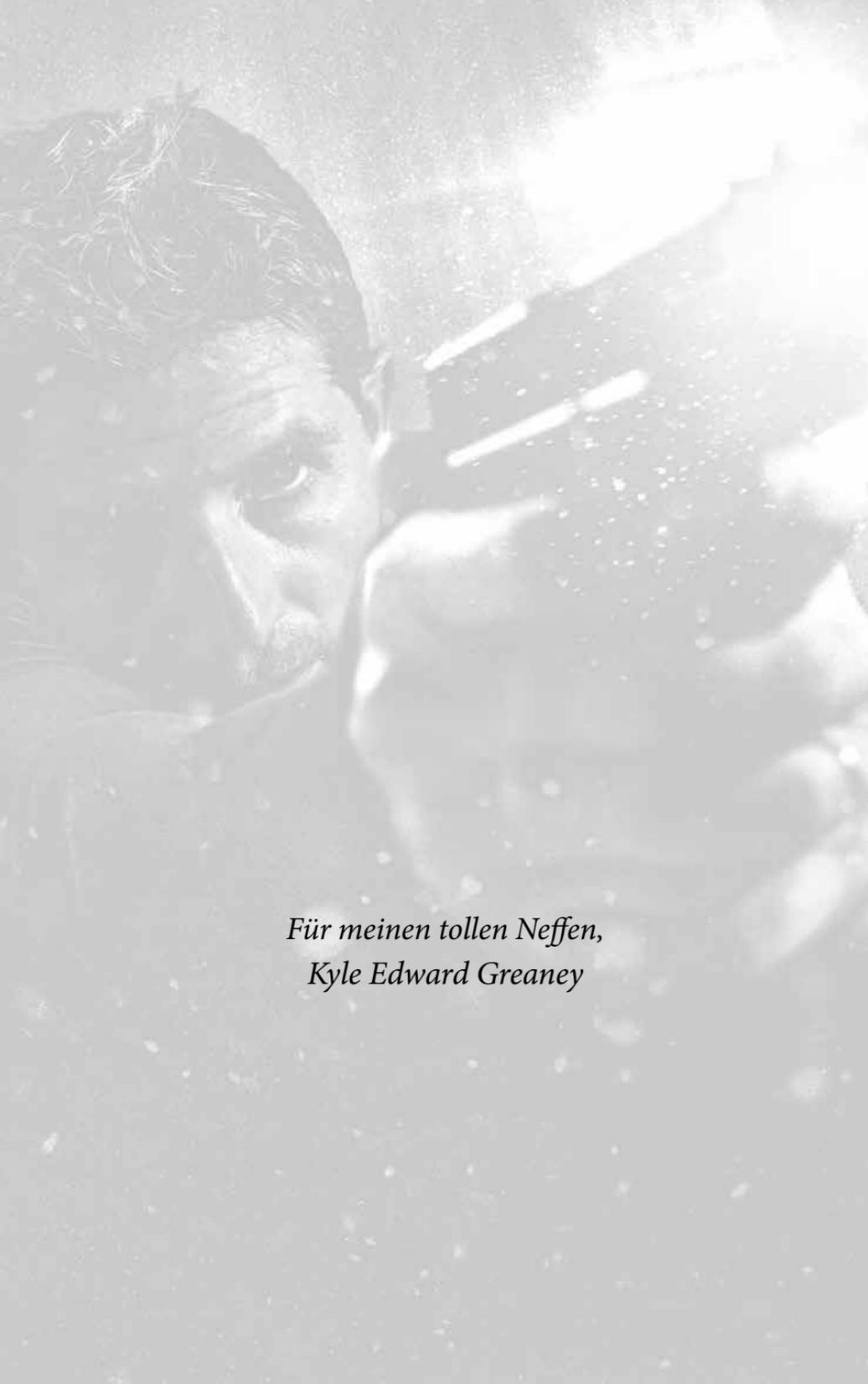
Aus dem Amerikanischen von Robert Schekulin

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *Dead Eye*
erschien 2013 im Verlag Berkley Books.
Copyright © 2013 by Mark Strode Greaney

1. Auflage März 2021
Copyright © dieser Ausgabe 2021 by Festa Verlag, Leipzig
Lektorat: Katrin Hoppe
Titelbild: Arndt Drechsler-Zakrzewski
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-918-3
eBook 978-3-86552-919-0



*Für meinen tollen Neffen,
Kyle Edward Greaney*

Danksagung

Bedanken möchte ich mich bei Nick Ciubotariu, Christopher Clarke, Nichole Geer Roberts, J. T. Patten, Hooligan 003, James Yeager und seinem Tactical-Response-Team, Jeff Belanger, Dalton Fury, Keith Thomson, Igor Veksler, Michael Hagan, Chris Owens, Devon Gilliland, Devin Greaney, den Tulsa-Greaneys, Dan und Judy Lesley, Jennifer Dalsky, John und Wanda Anderson, Michael Hill, Captain der United States Army, der Familie Echols, den Leslies, Amanda Ng und Caitlin Mulrooney-Lyski bei Penguin, Stephanie Hoover bei Trident, Jon Cassir bei der CAA, Mystery Mike Bursaw und George Easter.

Mein besonderer Dank gilt außerdem Scott Miller von der Trident Media Group und Tom Colgan von Penguin.

Am mutigsten aber sind gewiss jene, die am klarsten vor
Augen haben, was vor ihnen liegt, Gefahr und Ruhm
gleichermaßen, und die trotzdem nicht zögern
voranzuschreiten.

Thukydides

PROLOG

Leland Babbitt schoss durch die Eingangstüren des Hay-Adams Hotels und rannte die Treppe zur Straße hinunter. Auf der gegenüberliegenden Seite vom Lafayette Square ragte das Weiße Haus empor, erstrahlte im Lichterglanz dieses kalten, verregneten Abends, doch Babbitt würdigte es keines Blickes. Er sah nach rechts zu seiner wartenden Limousine und eilte auf sie zu.

Der Chauffeur hatte seinen Fahrgast erst anderthalb Stunden später zurückerwartet, stieg jedoch vollkommen professionell sofort aus dem großen warmen Wagen und öffnete die hintere Tür zum Fond. Dabei bemerkte er, dass der Mann in der Eile anscheinend seinen Mantel vergessen hatte – ganz zu schweigen von seiner Frau.

Der korpulente Fahrgast krümmte sich hastig ins Wageninnere, während der Fahrer sich wieder hinters Steuer begab und mit einem Blick in den Rückspiegel auf Anweisungen wartete. Babbitt bellte in gehetztem Kommandoton: »Crescent Place, 1626. Achten Sie nicht auf Verkehrsregeln, bringen Sie mich nur so schnell wie möglich dorthin!«

Der Chauffeur kannte seinen Fahrgast nicht. Er hatte lediglich den Auftrag erhalten, Mr. Babbitt und dessen Frau heute Abend von ihrem Haus in Chevy Chase hierher zu einer vornehmen Gala im Hay-Adams zu kutschieren und anschließend wieder zurück. Aber er kannte seine Stadt. Seit einem Vierteljahrhundert fuhr er nun schon VIPs in D.C. herum, bekam also nicht zum ersten Mal von so einem Typen im Anzug zu hören, er solle alle roten

Ampeln überfahren, nur um doppelt so schnell ans Ziel zu kommen.

Er startete den Wagen. »Haben Sie irgendeinen Behördenausweis dabei?«, fragte er und hielt im Spiegel immer noch Augenkontakt zu dem Mann auf dem Rücksitz.

»Tun Sie mal so, als ob.«

Der Chauffeur hob die Augenbrauen. Dieses Spielchen kannte er nur zu gut. »Geht's um die nationale Sicherheit?«, fragte er.

»Darauf können Sie einen lassen.«

Mit einem Schulterzucken entgegnete der Fahrer: »Soll mir reichen«, legte den Gang ein und ließ die Reifen quitschen. Sein Fahrgast hinter ihm hielt sich das Handy ans Ohr.

»Unterwegs.«

Der Chauffeur hatte nicht die geringste Ahnung, was so Wichtiges am Crescent Place lag, einer zweispurigen Straße, gesäumt von stattlichen Villen im georgianischen und neokolonialen Stil, und er machte sich auch keinerlei Hoffnungen, es jemals zu erfahren. Schließlich waren sie in D. C., hier passierte überall jede Menge Scheiß hinter den Toren schmucker Residenzen, aber das spielte sich alles in anderen Sphären ab und war nicht sein Bier.

Sein Job fing vor den Türen des einen Gebäudes an und endete vor den Türen eines anderen, und was drinnen geschah, brauchte ihn nicht zu kümmern.

Babbitt presste sich das Smartphone ans Ohr, und trotz der Geschwindigkeit konnte der Fahrer dessen Stimme über den flüsterleisen Motor des Lincoln hinweg einwandfrei verstehen – kurze, heftig ausgestoßene Fragen und noch kürzere Äußerungen, die sich nach Befehlen anhörten. Der Mann am Steuer versuchte möglichst

nicht mitzuhören, eine Selbstverständlichkeit für einen Limousinen-Chauffeur in Washington. 25 Jahre lang fuhr er nun schon Diplos und Politikos, doofe Lobbyisten, allerlei Agenten und ausländische Würdenträger kreuz und quer durch die Hauptstadt der USA, und das hatte ihn Diskretion gelehrt. Solange die Worte seiner Fahrgäste sich nicht an ihn richteten, versuchte er tunlichst, sie zu ignorieren.

Natürlich hätte er lauschen können. Auf seinem Rücksitz war bestimmt schon mehr als einmal in seinem Berufsleben über das Schicksal ganzer Nationen entschieden worden.

Aber dem Fahrer ging es, offen gesagt, am Arsch vorbei.

Zudem hätte er heute Abend, selbst wenn er den Gesprächsanteil seines Fahrgastes hätte mitverfolgen wollen, nur Fachjargon, kryptische Insiderformulierungen und einen Haufen Abkürzungen gehört. Der Mann auf dem Rücksitz hatte seinerseits schon genügend Lebenszeit in solchen Limousinen verbracht und hielt sich deshalb ebenfalls an gewisse selbstverständliche Verhaltensregeln. Wenn er nicht absolut sicher war, dass sein Chauffeur sämtliche Lügendetektortests bestanden hatte, Zugangsberechtigungen zu den relevanten passwortgeschützten Programmen besaß und Geheimnisträger für Informationen der Sicherheitsstufen ›Sensitive Compartmented‹ und ›Top Secret‹ war, dann sprach er, wenn überhaupt, nur in Geheimsprache. Leland Babbitt war, verdammt noch mal, schon viel zu lange in diesem Geschäft, um sich auf die professionelle Diskretion eines Scheißlimousinenfahrers zu verlassen.

1

Auf einer rutschigen Kreuzung bog der Lincoln scharf nach links ab; die Reifen quietschten, der Gegenverkehr reagierte mit wütenden Lichthupen. Dann raste er den Crescent Place entlang, passierte ein kleines unbeleuchtetes Schild mit der Aufschrift ›Townsend Government Services‹, quetschte sich zwischen zwei schmiedeeisernen Torflügeln hindurch, die sich elektronisch gesteuert gerade erst öffneten, und schnurrte eine gewundene Zufahrt empor, eine Allee kahler Kirschbäume, bis zu einem pfirsichfarbenen, von Scheinwerfern angestrahlten Backsteingebäude. Ohne ein Wort zum Fahrer stieg Lee Babbitt aus und hetzte im kalten Regen die Steinstufen zum Eingang empor und dort an einem schlanken Mann im Sakko vorbei, der ihm die Tür aufhielt.

Im runden, marmorgetäfelten Foyer erwarteten ihn zwei weitere junge Männer in Zivil. Allerdings trugen diese einen Militärhaarschnitt und Automatikwaffen von Heckler & Koch an Schultergurten. Bevor auch nur ein Wort fiel, kam ein Mann Ende 30, etwa ein Jahrzehnt jünger als Babbitt, den langen Gang herbeigeeilt, der zur Gebäuderückseite führte. Er trug eine Strickjacke und Cordsamthosen, und an einer Kette um seinen Hals baumelten mehrere laminierte Erkennungsmarken und Schlüsselkarten.

Babbitt erreichte den Jüngeren in der Mitte des Foyers, und die Marmortäfelung warf Echos seiner Stimme zurück. »Ist es so weit?«

»Es passiert in diesem Moment«, bestätigte der Mann in der Strickjacke.

»Der Angriff erfolgt jetzt?«

»Der Angreifer ist gerade auf dem Weg zum Zielobjekt.«

»Nur einer? Ein einzelner Mann will diese verdammte Festung angreifen?«

»Jawohl, Sir.«

»Und ist er es? Unser Mann?«

Jeff Parks nahm seinen Chef am Arm und drängte ihn mit schnellem Schritt in den Gang hinein. »Davon gehen wir aus.«

»Das sollten Sie schon genau wissen«, schnaubte Babbitt im Gehen, löste seine Krawatte und öffnete den obersten Hemdknopf an seinem feisten Hals. »Da draußen ist mehr als nur ein Arschloch unterwegs, das Gregor Sidorenko ein Messer ins Genick stechen möchte.«

Zierleisten aus gebeiztem Kirschholz zogen sich den Gang entlang, und erlesene Bilder des US-amerikanischen Westens an den Wänden wurden dezent beleuchtet. Aquarelle von Russell, die Cowboys bei einem Viehtrieb zeigten; würdevolle Indianerporträts von George Catlin; zwei Wüstenlandschaften von Frederick Remington im Wert von Hundertausenden von Dollars nebst einer Büffel-Bronzestatue von Remington, die auf einem Beistelltischen von einem mehrarmigen Leuchter angestrahlt wurde.

Als sie den Korridor entlangeilten, streifte Babbitt sich das schweißnasse Jackett ab, hängte es sich über den Arm und fragte: »Wie haben wir es mitgekriegt?«

»Eins unserer UAVs war gerade auf einem Kalibrierungsflug. Wir haben da heute Abend keinerlei Aktivitäten erwartet. Immerhin ist Samstag. Am Zielort war eine Party in vollem Gang, bis vor etwa einer Stunde, da hielten sich also dreimal so viele Wachleute auf wie sonst. Außerdem ist das Wetter beschissen und Mondlicht gibt's frühestens wieder in zwei Tagen.«

»Stimmt.«

»Dem Piloten dieser ScanEagle-Drohne sind Bewegungen ungefähr eine halbe Meile vor der Küste aufgefallen. Wir haben die Signatur eine knappe Minute lang beobachtet und kamen zu dem Schluss, dass es sich höchstwahrscheinlich um einen einzelnen Angreifer handelt, der sich auf Sids Gelände zubewegt.«

»Ein Schnellboot?«

»Negativ.«

»Taucher? Das Wasser kann höchstens fünf, sechs Grad ...«

»Er schwimmt nicht.«

»Aber wie ...«

Vor einer Tür hielt Parks inne und blickte mit einem Grinsen zu seinem Chef. »Diesen Scheiß müssen Sie sich selbst ansehen.«

Parks zog eine Karte von seiner Halskette durch einen Scanner neben der schweren Eichentür, die sich sofort zu einer Wendeltreppe öffnete. Parks folgte seinem Chef hinab. Die Lacklederschuhe des älteren Mannes klackerten voraus. Am Fuß der Treppe begann ein weiterer Korridor, der in die Gegenrichtung zurückführte. Obwohl die Wände wie im oberen Korridor dekoriert waren, war dieser hier schmal, zweckmäßig und nur schwach beleuchtet.

Die beiden Männer liefen ihn eilig entlang und passierten dabei mehrere illuminierte Schaukästen verschiedener Größe. In den ersten davon befanden sich Ferrotypien und Ambrotypien von bärtigen Männern in schwarzen Mänteln und Hüten mit Flinten in der Hand, die neben aufgestellten Särgen posierten; aus ihren Fichtenholzkisten glotzten die toten Männer den Fotografen mit münzenbedeckten Augen an. Neben diesen frühen historischen Fotos hingen Artefakte aus dem Wilden

Westen – verblasste Telegramme, einschüssige Handfeuerwaffen, Steigbügel, Handschellen, schließlich sogar ein zerrissenes und mit uraltem schwarzen Blut beflecktes Herrenhemd.

Babbitt und Parks ignorierten die Schaukästen; schon unzählige Male waren die beiden an ihnen vorbeigegangen. »Also haben wir niemanden einsatzbereit in der Nähe?«, fragte Babbitt.

»Ich habe Verbindung mit Trestle Actual aufgenommen, hab ihm gesagt, er soll seine Jungs innerhalb von 20 Minuten zusammentrommeln und abmarschbereit machen. Sie sind keine 50 Kilometer entfernt in St. Petersburg, eigentlich zur Erholung, aber keine Bange. Das UAV wird unser Zielobjekt selbst während der Exfil nicht aus den Augen verlieren. Wir haben ihn.« Er lächelte zufrieden. »Wir werden ihn erwischen.«

Zu ihrer Linken präsentierte eine Vitrine nun einen falschen Bart und Bündel von D-Mark-Scheinen, die man einem serbischen Kriegsverbrecher abgenommen hatte; zu ihrer Rechten dagegen ein Foto von zwei breit grinsenden Männern mit erhobenem Daumen, die Augenpartie überdeckt von schwarzen Balken, die neben einem gefesselten, erschöpft dreinblickenden Manuel Noriega im Transportraum eines Flugzeugs standen.

Kurz vor dem Ende des Ganges prangte eine goldene Automatikpistole aus einem von Saddams Palästen in einer Vitrine, daneben eine Reihe Fotos von weiteren Männern und sogar einigen Frauen, die Augenpartien auch wieder mit schwarzen Balken unkenntlich gemacht, die um Männer mit Säcken über dem Kopf und Handfesseln gruppiert waren.

In diesem Korridor wurde die geheime Geschichte dieser Organisation ausgestellt, die seit 150 Jahren

Verbrecher jagte. Und obwohl die beiden Männer, die gerade diesen Gang entlangeilten, keinen Augenblick daran dachten, rechneten sie doch fest damit, dem Ensemble der Ausstellungsstücke demnächst ein weiteres hinzuzufügen zu können – ein Andenken an den erfolgreichen Abschluss ihrer aktuellen Menschenjagd.

Ein hell erleuchteter Alkoven markierte das Ende des Korridors, wo ein weiterer Mann mit Militärhaarschnitt neben einem kleinen Tisch in bequemer Haltung Wache stand. An seinem Schultergurt hing eine halbautomatische Heckler & Koch. Rechts von ihm war eine schwere Stahltür in die Wand eingelassen.

Auf einem kleinen Türschild stand: KONTROLL-ZENTRUM – BIOMETRISCHE ZUGANGSSPERRE.

»Guten Abend, Mr. Babbitt. Hübscher Anzug«, empfing ihn der Wachposten.

Lee Babbitt legte seine Hand auf einen kleinen Scanner in der Wand neben der Tür. »Al«, grüßte er den Mann knapp, während er darauf wartete, dass der biometrische Fingerabdruckscanner seine Identität bestätigte.

»Ein Wort von Ihnen, und wir legen los.«

Ungeduldig zuckte Babbitt mit den Schultern. »Diesmal ist Trestle am Ball, Al. Jumper sitzt auf der Reservebank. Ihre Jungs kommen nächstes Mal dran.«

Aus dem Inneren des Raumes ertönte ein gedämpftes Klicken, und Al langte nach der Türklinke, zog die Tür auf und ließ Babbitt und Parks eintreten.

Als sie drin waren, schob der Wachposten die Tür von außen zu, und das massive Schloss verriegelte sie wieder automatisch.

Der Raum war nur von Computermonitoren und Video-Bildschirmen erleuchtet. Ein drei Meter breiter und gut zwei Meter hoher Plasmabildschirm nahm die

Hälfte der gegenüberliegenden Wand ein; links und rechts reihten sich kleine Arbeitsplätze mit Glaswänden um eine freie Mittelfläche herum. Eine junge Frau in Jeans und einem Georgetown-Pulli tauchte aus dem Zwielflicht auf und reichte Babbitt und Parks je ein kabelloses Headset, das sie beide aufsetzten. Stille erfüllte den Raum; auf den Bildschirmen allerdings tat sich so einiges. An Arbeitstischen saßen etwa ein Dutzend Männer und Frauen, die über Kopfhörer mit ihren jeweiligen Computern und Kommunikationsinstrumenten verbunden waren.

Während Babbitt noch sein Headset zurechtrückte, Kopfhörer und Mikrofon arrangierte, fragte er: »Zeit bis zum Eintreffen am Ziel?«

In seinem Headset ertönte eine weibliche Stimme: »In zehn Sekunden an Land. In weniger als fünf Minuten ist er am X.«

Babbitt starrte auf den großen Plasmabildschirm. In der Mitte war ein Infrarotbild zu sehen, das umgeben war von Digitalanzeigen verschiedenster Daten. Höhenangaben, Temperaturen, Luftdruck, ein Kompass, Windgeschwindigkeiten.

Er lehnte sich vor, konzentrierte sich auf das Bild der Infrarotkamera.

Die weibliche Stimme aktualisierte ihre Meldung. »An Land. Ortszeit null drei Punkt fünf sechs.«

Vom kalten Meerwasser hatte sich das darüber hinweghuschende Zielobjekt klar abgezeichnet, nun über festem Land wirkte der Umriss unschärfer. Jemand an den Geräten betätigte einen Kippschalter, und das Infrarotbild wurde zu seinem Negativ. Das grellweiße Objekt in Bewegung wurde grellschwarz, die Erdoberfläche darunter verwandelte sich in hellere Grautöne, und mit einem Mal erwies sich das Zielobjekt in dieser neuen Darstellung

ganz klar als ein Mann unter einem kleinen Deltaflügel mit einem Motor, der Hitze in die kalte Luft hinter ihm ausstieß.

»Verdammt noch mal, was sehen wir da?«, fragte Babbitt leicht verwundert in den Raum hinein.

Parks neben ihm antwortete: »Er fliegt, Lee. Ein Ein-Mann-Luftangriff.«

»Und was fliegt er?«, murmelte Babbitt und trat näher an den Bildschirm heran. »Das ist doch kein Flugzeug. Auch kein Helikopter.«

»Nein, Sir, weder noch«, bestätigte Parks mit einem Lächeln.

2

7163 Kilometer östlich von Washington, D. C. surrte ein kleines Fluggerät in gut 180 Metern Höhe über verschneite Baumwipfel hinweg. Flatternd spreizten sich seine dünnen Flügel weit ausholend in die leere Luft, um die Flughöhe zu halten, und seine spitze Nase wies dahin, wo sich kaum einen Kilometer weiter die nächste Wegmarke befand.

Im Osten glomm vage St. Petersburg, dessen Lichter am Ufer nur schwach durch die Dunkelheit und den Schnee drangen. Im Westen lag nichts als Schwärze. Der Finnische Meerbusen. Offenes Meer bis Helsinki, in etwa 320 Kilometern Entfernung.

Und direkt voraus durchstachen einige Lichter die Nacht. Das Dörfchen Uschkowo hatte nicht mehr als ein Dutzend Wohnhäuser und ein paar andere Gebäude sowie einen Bahnhof, lag aber mitten im Lärchenwald von Lintula, sodass seine Lichter um vier Uhr nachts einen

idealen Orientierungspunkt darstellten für den Mann, der hier gerade durch den dunklen Himmel flog.

Das Fluggerät war eine Art ultraleichter Drachenflieger mit Dreiecksegel, einem winzigen offenen Ein-Mann-Cockpit aus Fiberglas darunter und einem Propeller am Heck, um die Maschine vorwärtszutreiben. Die Hände des Piloten, Courtland Gentry, steckten in Handschuhen und hielten den Steuerknüppel fest im Griff. Seine Augen huschten zwischen den vor ihm auftauchenden Lichtern und dem kleinen, an seinem Oberschenkel festgekletteten Tablet hin und her. Das Tablet hielt ihn über Flughöhe und Geschwindigkeit auf dem Laufenden, ebenso via GPS über seine Position auf einer Landkarte, die sich langsam auf dem Mini-Display verschob.

An der Mittelkonsole war ein Windmesser befestigt, der ihn alle fünf Sekunden über die Windstärke informierte. Diese machte mitunter Sprünge von zehn Knoten; die Küstenbrise rüttelte fortwährend an dem Deltaflügel, die angezeigten Daten brachten ihm also nicht viel.

Court trug ein Nachtsichtgerät, welches er gerade auf die Stirn geschoben hatte und das seinem Kopf den Umriss eines Einhorns verlieh. Diese Nachtsichttechnik war besser als nichts, aber es handelte sich um ein schlichtes und altes Gerät, dessen Sichtfeld auf einen Winkel von 40 Grad eingeschränkt war. Dieser Scheuklappeneffekt und der wehende Schnee, der die Linse schon längst mit einem Wasserfilm überzogen hatte, machten das Gerät in der jetzigen Höhe nutzlos, doch er würde es beim näheren Anflug seines Ziels unbedingt brauchen.

Court sauste westlich an Uschkowo vorbei, gerade außerhalb der Hörweite der schlafenden Dorfbewohner, und richtete sich dann 20 Grad östlicher neu auf sein Ziel tiefer im Lärchenwald von Lintula aus. Er gab etwas Gas,

indem er den Steuerknüppel leicht vorschob, und sein Ultraleichtflieger stieg höher in den Schneehimmel.

Er hielt auf ein stecknadelgroßes Licht zu, das vor ihm allmählich zur Größe eines Daumennagels anwuchs. Das Städtchen Roschtschino. Unweit davon erhob sich weiter östlich ein palastartiges Anwesen vier Stockwerke hoch inmitten von Nebengebäuden aus dem Wald.

Sein letzter Orientierungspunkt. Sein Zielobjekt.

Sein X.

Im Anflug auf Roschtschino löste Court widerstrebend eine Woldecke, die seine Beine umhüllte, und ließ sie seitlich von sich in die Bäume unter ihm fallen.

Danach glitten seine Hände an seinem Körper und an den Oberflächen des Cockpits entlang, um ein letztes Mal systematisch zu checken, ob alle wichtigen Ausrüstungsgegenstände auch am richtigen Platz, sicher befestigt und jederzeit griffbereit waren.

Über einer schwarzen baumwollenen Fleecejacke und einer schwarzen Baumwollhose, die ihn ohne die Woldecke unter ihm kaum vor der Kälte schützen konnten, trug Court nur ein paar Pfund Ausrüstung, mit Klettband befestigt, am Körper. Das war nicht viel, doch zugunsten von Beweglichkeit und schneller Zugänglichkeit hatte er auf so viel Ballast wie möglich verzichtet. Außerdem war er so leichter und flog schneller.

Den Einsatz heute Nacht hatte er monatelang vorbereitet, was sich auch in seiner Ausrüstung zeigte. Eine Glock 19 trug er rechts in einem Hüftholster – der 9-Millimeter-Pistole hatte er einen Schalldämpfer verpasst, der bis zu seinem rechten Knie reichte. Zwei Seile steckten in einem Nylonbeutel unten an seinem Rücken, beide mit dem Gurtzeug verbunden, das er unter der Kleidung angelegt hatte; das eine ein 6-Millimeter-Kletterseil,

das andere ein dickeres Bungee-Seil. Es gab ferngesteuert aufklappbare Greifhaken jeweils an den Seilenden; die Gummikappen auf den Spitzen der Titanhaken ragten griffbereit aus dem Nylonbeutel heraus.

An einer Klettfläche an Courts Gürtel klebte das Steuerelement für die Klapphaken und die Seilbremsen – eine Apparatur so groß wie ein Handy, mit vier winzigen Dreiwegeschaltern. Daneben hingen ein Etui mit einem Multifunktionswerkzeug und zwei Scheiden mit Schnellzugriff, die Kampfmesser mit schwarzen Klingen bargen.

Auf seinem Rücken hing ein Mini-Rucksack mit Kleidung und einem Erste-Hilfe-Set, und an einem eng anliegenden Brustgurt waren Klettflächen-Täschchen befestigt mit Ersatzmagazinen für seine 9-Millimeter und ein Holster mit einer einschüssigen 26,5-Millimeter-Leuchtpistole, die mit einer Nebelgranate geladen war und aussah wie ein stupsnäsiger Revolver mit zu dicker Trommel. Davon klebten noch weitere an Kletthalterungen seines Brustgurts.

Oberhalb des rechten Fußgelenks trug Court eine Glock 26, eine superkompakte 9-Millimeter-Pistole. Court hoffte zwar, dass er die 26er ohne Schalldämpfer nicht benutzen musste, aber er kannte sein Metier zu gut, um auf diese Reserve zu verzichten.

Damals bei der CIA hatte sein Chef-Ausbilder Maurice ihm eingebläut, besser auf alles vorbereitet zu sein als auf sein Glück zu hoffen. Immer wenn Gentry etwas vergessen hatte, bekam er das Mantra ins Ohr gebrüllt. »Wünsch dir was in die eine Hand und scheiß in die andere! Dann schau, wo zuerst was drin liegt!«

Das ging Court nie aus dem Kopf, wenn er aufs Beste hoffte oder sich aufs Schlimmste vorbereitete.

Nun bibberte er in der Kälte, vermisste bereits die abgeworfene Wolldecke. Doch er ließ sich von dieser

Unannehmlichkeit nicht ablenken, checkte stattdessen seine Flughöhe und schob dann den Steuerknüppel noch etwas vor, um höher zu steigen.

Entschlossen biss er die Zähne zusammen, erspähte sein Zielobjekt in der Ferne, langte zur Mittelkonsole und gab Vollgas.

Im Kontrollraum des Townsend-Gebäudes in D. C. sahen 14 Männer und Frauen dabei zu, wie ein infrarot-schwarzer, also heißer Monitorfleck auf der anderen Seite der Welt über einen verwaschen weißen Wald schwebte. Ein Überwachungstechniker gab über eine stehende Verbindung einen Steuerungsbefehl an den Drohnenpiloten weiter, und das UAV schickte einen Laserstrahl zu dem Flugobjekt hinunter. Der Strahl tastete das Flugzeug wie mit einem unsichtbaren Finger ab, ehe die Drohne die Daten zur Flughöhe und Geschwindigkeit für den Techniker auswertete.

In den Kopfhörern erklang eine blecherne, männliche Stimme: »Er steigt und beschleunigt.«

Babbitt konnte das aktuelle Geschehen noch immer nicht fassen. »Wie will er denn ins Zielgebiet gelangen, ohne dass die Russen ihn mit diesem Ding hören?«

Von einem Arbeitstisch weiter vorn im Raum meldete sich ein junger Mann: »Wahrscheinlich schaltet er den Motor aus, um lautlos zu fliegen. Er hat den Wind im Rücken, vom Meer her. Selbst mit dem Gewicht des Motors und des Cockpits ist der Ultraleichtflieger ein passabler Segler. Wenn er auf 250 Meter oder so hochgeht, kann er praktisch lautlos zwei oder drei Klicks weit segeln.«

»Und dann? Landet er einfach im Vorgarten?« Eine bescheuerte Idee, fand Babbitt. Zwar würde das erste Licht der Morgendämmerung den Norden Russlands erst

in vier Stunden erreichen, doch jeder in diesem Keller-
raum wusste, dass es auf Sidorenkos Anwesen nur so vor
bewaffneten Männern wimmelte.

Eine weibliche Stimme ergänzte: »Wahrscheinlich ver-
sucht er eine Landung im nördlichen Teil des Geländes.
Oder wohl eher eine Bruchlandung. Dort gibt es weniger
Wachpersonal, aber er wird trotzdem ein paar Asse aus
dem Ärmel schütteln müssen, um das hinzukriegen.«

Babbitt konnte seine Augen nicht vom Bildschirm
abwenden. »Er hat das alles geplant«, murmelte er. »Er
weiß genau, was er tut. Wenn er einen Weg gefunden
hat, wie er reinkommt, kennt er auch einen raus.« Die
Möglichkeit, dass sie diese einmalige Gelegenheit zur
Ergreifung ihres Mannes verpassen könnten, wollte er
sich lieber nicht ausmalen. »Das Drohnenteam vor Ort,
wie weit sind die entfernt?«

Jeff Parks stand immer noch neben seinem Chef. »Sie
sind in Roschtschino. Zwei Klicks vom X entfernt.«

Lee rief mit lauter Stimme, obwohl alle ein Headset
trugen, in den Raum: »Wer hält den Kontakt mit dem
Drohnenteam in Roschtschino?«

»Das bin ich, Sir«, antwortete eine Afroamerikanerin
mittleren Alters. Ihr Arbeitsplatz befand sich rechts von
Babbitt; ein geringeltes Headset-Kabel verband ihren Kopf
mit ihrer Kommunikationseinheit.

»Ich will die zweite Drohne in der Luft haben, einsatz-
bereit und vollgetankt. Holt die andere ScanEagle runter
und tankt sie ebenfalls auf. Wenn der Spaß vorbei ist,
dürfen wir ihn keinesfalls verlieren.«

»Schon dabei, Sir.«

Parks klinkte sich ein: »Lee, rund um die Datscha sind
50 bewaffnete Männer. Wir müssen damit rechnen, dass
alles heute Nacht innerhalb dieser Mauern zu Ende geht.«

Babbitt zuckte die Schultern. »Wenn Sids Jungs ihn erledigen, gehen wir leer aus. Also drücke ich Court Gentry erst mal die Daumen.«

Court sah noch einmal auf die sich bewegende Landkarte an seinem Oberschenkel, dann löste er das Tablet von der Kletthalterung an seinem Bein und warf es seitlich aus dem Ultraleichtcockpit. Er langte hinunter zwischen seine Knie und legte einen Schalter an der Minikonsole um, sodass der Heckmotor ausging. Der Propeller erlahmte, stand schließlich still, die Maschinengeräusche erstarben, und nun umgab Gentry, abgesehen vom Flappen des Deltaflügelstoffes im Wind, nur noch die reglose Stille und Schwärze der Nacht.

Ein unbeschreibliches Gefühl. Leise sauste er durch die Luft, segelte mit beruhigend kräftigem Rückenwind 260 Meter hoch über die Baumwipfel hinweg, sein Zielobjekt genau auf zwölf Uhr vor seiner Nase. Er zog sich das Nachtsichtgerät über die Augen; der Grünschleier seines lichtverstärkenden Geräts und der verzerrende Wasserfilm auf der Linse intensivierten noch das Gefühl des Surrealen.

Allmählich sank er tiefer, im lautlosen Sinkflug auf seinen anvisierten Zielpunkt zu, einen Punkt in der Luft knapp oberhalb des Ziegeldachs der großzügigen Datscha inmitten seines Zielgeländes.

Binnen weniger Augenblicke würde die Hölle losbrechen, doch momentan gab es nichts für ihn zu tun, außer den Steuerknüppel fest im Griff zu behalten und seinen Geist ganz ruhig auf den bevorstehenden Einsatz mit all seinen Unwägbarkeiten zu konzentrieren.

Davon gab es eine ganze Menge, wie Court sich eingestehen musste.

Er war nicht aus freien Stücken hierhergekommen, auch wenn er den Auftrag angenommen hatte. Der Mann in der Datscha am Zielort, Gregor Sidorenko, war der Kopf einer mächtigen und gefährlichen Bratwa, einer russischen Mafia-Bruderschaft, und seit einem Jahr machte dieser Sidorenko Jagd auf Court, im wahrsten Sinne des Wortes bis in die letzten Winkel der Erde, ohne Rücksicht auf die Kosten dieser Menschenjagd.

Dabei zeugten Sids Aktionen von unbändiger Wut, Furcht und Besessenheit. Sid war klar, dass er Gentry töten musste, weil dieser sonst ihn töten würde. Dessen war sich auch Gentry bewusst: Sid würde weder Kosten noch Manpower scheuen, um ihn zu erledigen. Er konnte ihm nicht entkommen.

Also musste er der Bedrohung aktiv entgegentreten.

Zu diesem Zweck hatte er Kontakt mit einem Konkurrenten Sidorenkos aufgenommen, dem Oberhaupt der Moskauer Bratwa, und mit ihm einen Preis für diesen Auftrag ausgehandelt. Die umfangreiche Organisation des Moskauer Bosses hatte Gentry mit Insiderinformationen und Spezialausrüstung versorgt, zudem hatte er nahe Moskau für diesen Einsatz trainiert – für das, was heute Abend geschehen würde.

Gentry mochte weder die Zusammenarbeit mit dem Moskauer und dessen Scheißbande, noch gefiel ihm, sich mit Sidorenko und dessen Scheißbande anzulegen, aber er hatte keine andere Wahl.

Court musste Sid ausschalten. Damit würde er die unübersehbare Zahl seiner Todfeinde immerhin um einen reduzieren.

Nicht viel, aber besser als nichts.

Für einen Moment schob sich Court das Nachtsichtgerät wieder auf die Stirn, um eine geringfügige Kurskorrektur

vorzunehmen. Dann langte er hinunter, löste seinen Sicherheitsgurt und griff nach dem kleinen Stahlhaken am Ende des Bungee-Seils, dessen anderes Ende rechts am Fiberglasrahmen des Cockpits befestigt war. Er hakte das freie Seilende an einem Loch ein, welches er durch die rechte Seite des Steuerknüppels gebohrt hatte. Dann spannte er ein zweites Seil etwas weniger straff zwischen der linken Rahmenseite des Cockpits und dem Hakenloch an der linken Seite des Steuerknüppels. Ein drittes spannte er zentral vom Steuerknüppel zur Front des Cockpits.

Er ließ den Knüppel los. Der Ultraleichtsegler setzte seinen Sinkflug unbeirrt fort, die Spannseile hielten den flatternden Deltaflügel auf Kurs.

An jede Seite des Steuerknüppels hatte er außerdem ein langes Seil geknotet, dessen Rest in einem Täschchen verstaut war. Court holte die beiden Seile heraus und warf sie links und rechts aus dem Cockpit.

Zwischen Cockpitboden und Knie hatte er eine schwarze Vinyl-Sporttasche gestopft, die er nun hochholte und öffnete; er zog eine lange stabile Zündschnur heraus, an der insgesamt 60 Feuerwerkskörper aufgereiht waren, alle möglichen Größen, Arten und Formen. Leuchtraketen, extralauten Kanonenschläge, verschiedene mehrstufige Sprühfeuer. Fast wie bei einer Lichterkette am Weihnachtsbaum waren sie über einen eigenen Docht jeweils mit der Zündschnur verbunden, die in einem kleinen schwarzen Kästchen auslief, das einen ferngesteuerten Zünder enthielt. Court wickelte die Feuerwerksgirlande schnell auseinander und entließ sie rechter Hand ins Freie, sodass sie wie eine 40 Meter lange Schlange zwischen Flugzeug und Baumkronen herabbaumelte und durch die Luft peitschte.

Rasch löste er das freie Ende einer aufgerollten Strickleiter, die links unten am Flugzeugrahmen verknotet war,

wand sich dann mit den Füßen zuerst aus dem Cockpit und setzte einen Fuß in die oberste Schleife der nun ebenfalls herabbaumelnden Leiter.

Seine schnellen Bewegungen irritierten den Deltaflügel, der sich leicht nach links neigte; Court beugte sich noch einmal ins Cockpit zurück, um den Kurs zu korrigieren. Er befürchtete, in diesen Sekunden bereits zu viel Höhe verloren zu haben, doch der stete Rückenwind trug ihn weiter, außerdem konnte er jetzt sowieso nichts anderes mehr tun als das Beste zu hoffen.

Ein letzter Blick zum Steuerknüppel. Alles schien stabil. Also ließ er sich seitlich hinab, verschwand in der Finsternis oberhalb der Baumwipfel, segelte so mit einer Geschwindigkeit von ziemlich genau 40 Stundenkilometern dahin.

Hinabgleitend langte er nach den beiden Seilen, die oben am Steuerknüppel festgemacht waren, und steuerte so den Segler außerhalb des Cockpits.

Lee Babbitt glotzte auf den drei Meter breiten Plasmabildschirm und bellte Kommandos in sein Headset. »Ich will die Drohne weiter unten haben, näher. Kein Hitzebild, kein Infrarot, wir brauchen Sichtkontakt zur Zielperson. Er ist ja nicht Sids einziger Todfeind. Falls das irgendein anderes Arschloch ist ...«

Er hielt inne, als der schwarze Wärmeumriss seitlich aus dem Miniflugzeug stieg, ohne jedoch zu fallen; stattdessen blieb er einfach da, unterhalb der Steuerkabine, und bewegte sich mitten in der Luft langsam nach unten.

14 Männer und Frauen mit offenen Headset-Mikrofonen schnappten nach Luft.

Das war garantiert kein anderes Arschloch.

»Also gut«, zischte Babbitt. »Es ist Gentry.«

Babbitt stellten sich die Nackenhaare auf. Lange hatte er auf diesen Augenblick warten müssen; Zehntausende von Arbeitsstunden waren dafür draufgegangen; aber das Geld war da für diese Menschenjagd, Bonuszahlungen im Erfolgsfall und Aufschläge für Extrakosten und unvorhergesehene Risikozuschläge hielten seine Mitarbeiter bei Laune und seine Drohnen in der Luft.

All dies wurde finanziert aus einem Füllhorn an schwarzen Kassen der CIA.

Der ScanEagle-Pilot schaltete von Temperaturbild auf Nachtsicht um und zoomte näher an den Mann unter dem Cockpit heran. Eine über 20 Meter lange Strickleiter kam ins Bild.

Schritt für Schritt hangelte sich Gentry daran herab, rasch und behände.

»Verdammt, wer steuert den Ultraleichtflieger?«, fragte jemand laut.

»Niemand«, antwortete Parks. »Er hat die Flügel stabilisiert, auf geraden Sinkflug ausgerichtet, wahrscheinlich hat er das Steuer mit Seilen fixiert. Und er vertraut darauf, dass das Ding so weiterschwebt, bis er landet.«

»Könnte wetten, dass er aufs Dach will«, sprach jemand ins Mikrofon und fügte dann hinzu: »Mein Gott. Der Typ ist der Hammer!«

Lee Babbitt nahm das Headset ab, packte Parks am Arm und zog ihn nahe zu sich heran. Die Augen immer noch auf den Bildschirm gerichtet, sprach er schnell und leise: »Lassen Sie die Hunde los. Trestle zum Zielgelände. Jumper Actual in Berlin soll sich mit seinem Team bereithalten, damit er jederzeit auf neue Drohnen-Infos hin loslegen kann. Ich will alle in Bewegung und bereit, um Court auf seinem Rückzug von Einsatzort X zum Unterschlupf den Weg abzuschneiden. Wohin auch immer er

abhauen will, verdammt noch mal. Alle in Einsatzbereitschaft, noch bevor die letzte Patronenhülse auf Sids Fußboden fällt.«

»Verstanden.« Dann fragte Parks: »Und der Einzelgänger?«

Zum ersten Mal seit er den Kontrollraum betreten hatte, löste Babbitt die Augen vom Bildschirm. Er stieß seufzend den Atem aus. »Ja, er lag richtig, nicht wahr? Gentry tut genau das, was der Einzelgänger vorausgesagt hat.«

»Ja, Sir.«

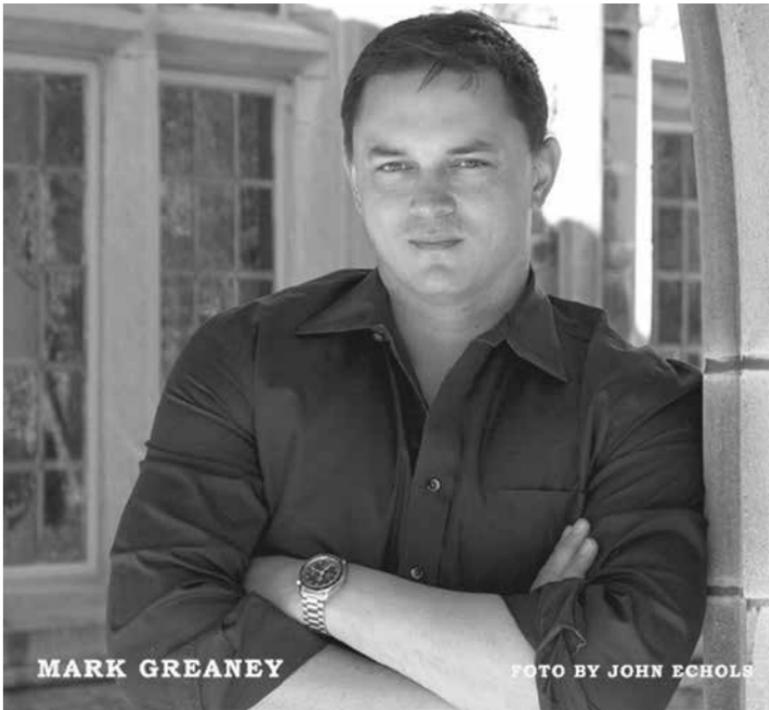
Babbitt dachte kurz nach. Dann ein knappes Nicken. »Also gut. Verbindung zu Dead Eye herstellen. Er soll seine laufende Operation unterbrechen. Ich will ihn in einer Stunde vor Ort im Einsatz haben.«

Parks ließ seinen Chef stehen und begab sich zu einem abgetrennten Büroraum hinter einer Glaswand.

Babbitt blieb, wo er war, und konzentrierte sich wieder auf das Monitorbild des Mannes unterhalb des Ultraleichtfliegers. Gentry schwebte nun keine 25 Meter mehr über dem Boden und war kurz davor, die äußeren Mauern von Sids Gelände zu überfliegen.

Babbitt langte hinter sich und zog, ohne hinzuschauen, einen Bürostuhl mit Rollen von einem Schreibtisch zu sich heran.

Er setzte sich. »Meine Damen und Herren, uns bleibt nichts weiter zu tun als uns zurückzulehnen und einem Meister bei der Arbeit zuzusehen. Das erleben Sie nicht jeden Tag: Gray Man in Echtzeit beim Töten zusehen.«



www.markgreaneybooks.com

MARK GREANEY schloss u. a. ein Studium der Politikwissenschaft ab. Er spricht neben Englisch noch Spanisch und Deutsch.

Zusammen mit Tom Clancy schrieb er mehrere Nr.-1-Bestseller.

Auch seine eigenen *Gray Man*-Romane wurden zu Bestsellern und werden unter der Regie von Joe und Anthony Russo (*Avengers: Endgame*) für Netflix verfilmt. In den Hauptrollen Ryan Gosling und Chris Evans.

Mark lebt in Memphis, Tennessee, wo er auch zur Welt kam.

Infos, Leseproben & eBooks:
www.Festa-Verlag.de